



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die katholische Kirche und der Protestantismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die katholische Kirche und der Protestantismus.

Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, dargestellt von Otto Mejer, Professor der Rechte in Rostock.

2. Band. (Göttingen, Dietrich).

Fast in allen Ländern Europa's wird man im gegenwärtigen Augenblick daran erinnert, daß das ultramontane System noch immer eine sehr ernste Wahrheit ist. Wir haben vor einiger Zeit die Streitigkeiten beleuchtet, welche innerhalb des französischen Clerus selbst ausgebrochen sind. Es handelte sich hier nicht eigentlich um den alten Zwist zwischen der gallicanischen und der römischen Partei, denn die erstere existirt innerhalb des französischen Clerus nur noch in einigen schwachen Ueberresten, und die Bischöfe, welche der Eifer des weiter vorgeschrittenen Ultramontanismus als Gallicaner brandmarkt, sind in der That nur gemäßigte Ultramontane. Und doch haben wir gesehen, wie die extreme Richtung über die gemäßigte den Sieg davongetragen hat. In allen katholischen Ländern dauern die stillen Umtriebe derjenigen Partei, welche das nationale und staatliche Leben dem kirchlichen opfert, immer fort, wenn auch die Conflictte für den Augenblick weniger schreiend hervortreten; und in der Regel geht die kirchliche Reaction mit der politischen Hand in Hand, um die letzten Freiheiten des Landes zu untergraben. Sardinien, das letzte Bollwerk des Liberalismus in Italien, wird eben so durch die Kirche als durch den übermächtigen Nachbar bedroht, der in ihm immer noch den Mittelpunkt einer künftigen italienischen Erhebung fürchtet. Auch in den protestantischen Ländern ist der Friede mit Rom nur ein scheinbarer. In Irland findet die katholische Kirche einen mächtigen Hebel, um England in Unruhe zu setzen, das die unmittelbaren Uebergriffe der kirchlichen Gewalt weniger berühren können. Im Königreich der Niederlande hat die Aufregung des gereizten protestantischen Geistes zu einem höchst beklagenswerthen Resultat geführt, zum Sturz der liberalen Verwaltung und zur Herstellung eines in politischer wie in religiöser Beziehung orthodoxen Regiments. In Preußen endlich haben wir in der zweiten Kammer eine geschlossene Phalanx von katholischen, d. h. ultramontanen Abgeordneten, die jede politische Zwistigkeit benutzen, um ihre eigene Sache zu fördern. Wenn man also in früherer Zeit behauptet hat, die religiösen Gegensätze seien nur noch ein Wahngebilde, so müssen uns alle gegenwärtigen Verhältnisse auf das Handgreiflichste von dem Irrthümlichen einer solchen Ansicht überführen.

Zwar sind wir überzeugt, daß es nicht blos möglich ist, sondern daß auch wirklich einmal die Zeit kommen wird, wo die beiden Kirchen, indem jede von ihnen ihren Traditionen, Sitten und Gebräuche folgt, brüderlich neben einander hergehen und ohne Neid ihre gemeinsame Aufgabe, die Läuterung der Menschheit,

verfolgen. Aber vorläufig ist das nicht der Fall, die katholische Kirche fällt noch immer in ihrem innersten Wesen mit dem Jesuitismus zusammen, sie duldet nichts Anderes neben sich, und ihr Hauptbestreben ist fortgehende Eroberung im Reiche der Keger. Es ist höchst wichtig, daß diese Ueberzeugung nicht im Ton leidenschaftlicher Aufregung, sondern in ruhiger, unwiderleglicher, wissenschaftlicher Deduction nach allen Seiten hin verbreitet wird.

Diese Aufgabe hat sich das vorliegende, in Bezug auf Gelehrsamkeit wie auf Gesinnung gleich ausgezeichnete Werk gesetzt. Wir haben bereits den ersten Band desselben zur Zeit seines Erscheinens rühmend erwähnt. Der Verfasser geht vom Standpunkt des strengen kirchlichen Protestantismus aus, der sich etwa den Ansichten Bunsen's in dem neuerdings von uns besprochenen Werk nähern möchte. Wir gehören diesem strengeren Standpunkte nicht an, aber wir ehren seine geschichtliche Kraft, wir erkennen bereitwillig seinen segensreichen Einfluß auf das Volksleben und auf die sittlichen Grundlagen des Staats an, und wir freuen uns, wenn er in dem nothwendigen und allgemeinen Kampf gegen Rom als Vorkämpfer eintritt. Das Werk, dessen Zweck es ist, die Pläne und die Mittel der katholischen Kirche zur Erweiterung ihrer Herrschaft im Detail auseinanderzusetzen, ist nach allen Seiten hin mit einer solchen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ausgearbeitet, daß es jede Einwendung ausschließt und daß es die gutgemeinten Vorstellungen unzeitiger Vermittler, die katholische Kirche könne als solche mit dem protestantischen Staat Frieden schließen, auf immer widerlegt. Außerdem ist es so leidenschaftslos und besonnen geschrieben, daß es bei denkenden und gebildeten Katholiken — und deren giebt es in Deutschland doch immer eine sehr große Zahl — keinen Anstoß erregen kann. — Um die Gewissenhaftigkeit anzudeuten, mit der der Verfasser seine eigene Aufgabe ins Auge faßt, theilen wir eine Stelle mit, in der er sich über die Idee einer wissenschaftlichen Darstellung des Kirchenrechts ausspricht.

„Wer das katholische Kirchenrecht systematisch darstellen will, der muß seinen Standpunkt in Rom nehmen. Er muß vor allen Dingen die Anschauung davon, welche die Curie selbst aufrecht erhält, vollkommen klar machen, was zwar eine für den Anfang weiträufliche, aber, weil das curiale Rechtssystem höchst rationalistisch consequent ausgebildet ist, eine nicht schwierige Arbeit wäre. Hierauf erst wird er die Länder der katholischen Welt überblicken, entweder alle, oder, wenn er für einen bestimmten Bezirk arbeiten will, diesen. Ersteres wäre das Fruchtbarere, doch fehlt es dazu noch an Material; letzteres ist vollkommen möglich, darf aber, wenn es gelingen soll, doch nicht mit absoluter Beschränkung auf den betreffenden Kreis, d. h. nicht ohne Vergleichung verwandter Rechtsbildungen in anderen Ländern, geschehen. Er muß alsdann darstellen, in wie weit das curiale System in den Landeskirchen entweder vollständig, oder modificirt, oder gar nicht zur Geltung kommt, und in wiefern dabei die Reaction gegen die Curie von der

Kirche selbst, oder vom Staate ausgeht. Indem er dies historisch entwickelt, wird er auch in ihrem inneren Zusammenhange die Rechtsgedanken dieser Reaction darzulegen haben, und nur auf diese Art die eigentliche Natur des Streites und die jeweilige, entweder bloß factische, oder auch rechtlich fixirte Stellung der Parteien auf dem bestrittenen Gebiete in's Licht setzen können. — Allerdings wird ein solches System des katholischen Kirchenrechtes lange auf sich warten lassen, nicht bloß der mancherlei dazu erforderlichen Vorarbeiten wegen, sondern auch, weil keine Partei sich gern wird klar machen wollen, daß sie weniger Boden habe, als sie behauptet; und weil der Staat und die katholische Kirche, so lange sie einmal eine Ehe zu führen haben, über die Menge und Unlösbarkeit ihrer Differenzen gleichfalls lieber schweigen. Was übrigens, wenn der Staat nicht die Augen davor schließt — denn die Kirche thut das ohnehin niemals —, keinerlei Tadel verdient. Nur jene milde, und von manchen Katholiken, vielleicht im guten Glauben, beförderten Illusionen über die Rechtsgedanken der Curie sind absolut schädlich und müssen für den Staat aufhören.“ —

W o c h e n b e r i c h t.

Pariser Briefe. — Der Erfolg von Ponsard's Stück im Odéon dauert noch immer fort — trotz der Unbeliebtheit dieses Theaters sind nahezu vierzig Vorstellungen bei stets gefülltem Hause gegeben worden. Die moralische Enttöpfung in „Die Ehre und das Geld“ erbaut die Pariser sehr, und mit Recht. Auch mir hat die honnete Lust, welche dieses Zeitgemälde durchweht, wohlgethan, und ich bin, ganz befriedigt und vergnügt gestimmt, den langen Weg vom Odéon heimgegangen. Dieser Krieg der Ehre gegen das Geld ist wohlgemeint und zur Zeit verkündigt. Der Spiegel, den uns Ponsard entgegenhält, ist nicht überflüssig gewesen, und wir gönnen es dem Dichter vom Herzen, wenn ihm sein Lustspiel Geld und Ehre zugleich bringt. Die Erfindung ist nicht sehr anziehend. Der Dialog, obgleich zumeist in tadellofen Alexandrinern geschrieben, hat oft Etwas unangenehm Geschraubtes, nicht erfreulich an Molière Erinnerndes, die handelnden Figuren haben, häufiger als gut ist, sententiöse Tiraden auszusprechen: allein das ganze Stück hat Etwas ungemein wohlthuendes und man wird davon angemuthet wie im Sommer von einem schattigen, duftenden Gartenraume neben einer Straße voll Staub und Sonnenhitze. Das ist das ganze Geheimniß dieses Erfolges; es ist ein gewissenhaftes Wort schönen Bornes, das den Weg zum Herzen sich bricht. Was sind das aber auch für Zustände, was ist das für eine Regierung, die ein so harmloses, sich ganz ausschließlich im Kreise der intimsten Privatinteressen bewegendes Stück von ihren Freunden als staatsgefährlich procla-